

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestimmungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Lehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 17. **Mittwoch den 28. Februar 1894.** 4. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 28. Februar 1894.

Brettnig. Sehr stark besucht war das am vergangenen Freitag vom hiesigen Männergesangsverein im Gasthof zum deutschen Hause veranstaltete Faschnachtskonzert; namentlich hatte sich von auswärts eine größere Zahl Konzertliebhaber eingestellt, auf welche die früheren derartigen Vergnügungen die besten Eindrücke hinterlassen hatten. Den Vortragsreigen eröffnete, nachdem zuvor einige Touren getanzt worden waren, das von S. Mohr komponierte und von der Sängerschaft höchst ausdrucksvoll und gefühlvoll wiedergegebene Gesangsstück: „Trinitätslied“. Im folgten nunmehr komische Vorträge, so z. B. „Der Prob“, „Falsche Reime“, „Der Flurschütz von Schafsdorf“, „Ein Vergeßlicher“, „Mittel Rulpe als Rekrut“, „Der Erlkönig“ und „Am Stammtisch“. Bewundernd wirkte dabei das sichere Auftreten dieser „Komiker“, deren Aussprache eine fein artikulierte war, wie auch der Gesang nichts zu wünschen übrig ließ. Auch das humoristische Doppelquartett: „Nur nicht ängstlich!“ fand eine warme Aufnahme bei den Anwesenden, welche aber auch den Volksliedern „Die drei Rosen“, „Unterm Lindenbaum“, „Abschied vom Leichen“ und „Abreise“ würdigen Beifall zollten. Nach beendigtem Programm, welches diesmal außergewöhnlich reichhaltig war, begann man wieder mit dem unterbrochenen Tanze, dessen Dauer jedoch lange Zeit in Anspruch nahm. — Erwähnenswert sei noch, daß im Laufe des Abends eine Sammlung für die durch das neulich stattgehabte Brandunglück in Baugen arg Geschädigten veranstaltet wurde. Der Vorsteher Herr Schölz war in der glücklichen Lage, als Erlös derselben die Summe von 33 Mark 40 Pfg. dem Publikum gegenüber zu konstatieren.

Brettnig. Die Gruppe Nadeberg des Elbgau-Sängerbundes hielt am Sonnabend nachm. in Nadeberg in der Bahnhof-Restaurations eine Delegierten-Sitzung ab, wobei u. a. beschlossen wurde, das diesjährige Gruppenkonzert am 8. Juli in unserem Orte abzuhalten. Es soll zu diesem Feste die Aufzählung mehrerer größerer Werke in Aussicht genommen werden.

Großröhrsdorf. „All Heil!“, so lautet der Gruß aller Derjenigen, welche in hingebender Weise dem Radfahrersport huldigen. „All Heil!“, diese Worte durchschallen am Sonntag die weiten Räume des Gasthofs zum grünen Baum, in denen der hiesige Radfahrerklub sein 2. Stiftungsfest in Anwesenheit zahlreicher Gäste feierte. Es war noch lange nicht mit dem Anfange begonnen worden, so hatte sich auch schon der Saal mit Besuchern gehörig gefüllt, denen die O. Schöpferische Musikkapelle durch ein den ersten Teil des Festes bildendes Konzert einen wahren Kunstgenuss bot. Während des zweiten Teiles, welcher meistens durch Ball ausgefüllt wurde, gelangte ein von 8 Mitgliedern des Klubs ausgeführtes, aufs Beste gelungener Nocturnen zur Aufführung. Auch im Duettfahren leisteten die Herren Mitsche und Rulpe vorzügliches und der gespendete Beifall war ein wohlverdienter. Es wurde aber auch auf humoristischem Gebiete Schönes geleistet, denn die sogenannten „Teufelsböwe“ und die „Dambusfahrt“ reizten die Zuschauer in erhöhtem Maße und man kann sicher die

bestimmte Behauptung aufstellen, daß Niemand fortgegangen sein wird, ohne ein Wort des Lobes in bezug auf das Gebotene wie überhaupt über das glänzend verlaufene Fest verloren zu haben. — Gleich dem Sonntag, so war auch am Montag der obengenannte Saal mit Besuchern überfüllt, welche die Leistungen des Kunstmeisterfahrers der Welt G. Marschner in Augenschein nahmen. Man rechnete auf neue Sachen, die der Genannte in Chicago zum Besten gegeben hatte; doch konnte Marschner durch sein Verhalten den gehegten Erwartungen des Publikums nicht gehörig entsprechen. Obwohl mit ihm der Meisterfahrer von Europa, Böhmer aus Ebersbach, welcher die Distanzfahrt Wien-Berlin mitmachte und dabei den 9. Preis errang, gleichzeitig auftrat, so standen doch diesmal den Besuchern weniger Sehenswürdigkeiten als im Vorjahre zu Gebote. Denjenigen Mitgliedern des hies. Radfahrerkubs aber, welche bei der Veranstaltung unterstützend mitwirkten und ihre Sachen sehr brav ausführten, ein „All Heil!“

Das diesjährige Musterungsgeschäft und das Zurückstellungsverfahren im Aushebungsbezirk Ramenz findet statt: Dienstag, den 13. März er., von früh 1/8 Uhr an, im Schießhause zu Pulsnitz für die Ortschaften Böhmisches Bollung, Brettnig, Friedersdorf mit Thiemendorf, Großnaundorf, Kleinbittmannsdorf, Lichtenberg, Mitteldach, Niederlichtenau, Niedersteina, Oberlichtenau und Obersteina, Mittwoch, den 14. März er., von früh 1/8 Uhr an ebendasselbe für die Ortschaften Großröhrsdorf und Hauswalde; Donnerstag den 15. März er., von früh 1/8 Uhr an ebendasselbe für die Ortschaften Dorn, Stadt Pulsnitz, Pulsnitz M. S. und Weißbach bei Pulsnitz; Freitag, den 16. März er., von früh 1/8 Uhr an im Schießhause zu Königsbrunn für die Stadt Königsbrunn und sämtlichen Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Königsbrunn; Sonnabend, den 17. März er., von früh 1/8 Uhr an im Schießhause zu Ramenz für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Ramenz mit den Anfangsbuchstaben A bis mit 2 (Aufschlowitz-Lüdersdorf); Montag, den 19. März er., von früh 1/8 Uhr an ebendasselbe für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks Ramenz mit den Anfangsbuchstaben M. bis mit 3. (Milschig-Ischnau); Dienstag, den 20. März er., von früh 1/8 Uhr an ebendasselbe für die Städte Elstra und Ramenz. Es folgt hierauf Mittwoch, den 21. März d. J., von vormittags 9 Uhr an im Schießhause zu Ramenz die Lösung für sämtliche im Jahre 1874 geborene Militärpflichtige aus dem ganzen Aushebungsbezirk.

Dem i. h. Am Sonntage tagte im Spittangischen Gasthause hier selbst die Vorturnerversammlung des Meißner Hochland-Turnganges. Zunächst wurde zur Erledigung des praktischen Teiles geschritten, welcher in Frei- und Ordnungsübungen unter Leitung des Gauturnwarts Herrn A. Kannegießer bestand. Nach hierauf folgendem gemeinschaftlichen Mittagemaße ging man in die Beratung des geschäftlichen Teiles über, aus welcher folgendes hervorgegangen ist. Es gelangten die Diplome an die Sieger beim Gauturnfeste in Stolpen zur Verteilung, auch wurde dem Gauturnwarte in Anerkennung seiner Verdienste um das Turnwesen im Gaue Ehrfurcht durch Hrn. A. Sebler überreicht. In der Wahl des Gauturnwarts fand keine Veränderung statt. Es wurde Herr Kannegießer

per Jura als solcher wiedergewählt, sowie zu dessen Stellw. Herr Bauriegel-Stolpen ernannt. Nach der Berichterstattung der Bezirksturnwarte folgten die Wahlen derselben. Es wurden gewählt die Herren Dife-Schandau, Böhme-Königsstein, Stellw. (1. Bezirk), Hartnick-Neustadt, May-Sebnitz, Stellw. (2. Bez.), Richter-Ringenhain, Knobloch-Steinitzwohlsdorf, Stellw. (3. Bez.) und Bauriegel-Stolpen, Begold-Brettnig, Stellw. (4. Bez.). Die nächste Vorturner-Versammlung wird in Hauswalde abgehalten. Auch soll in diesem Jahre eine Gauturnfahrt stattfinden, als deren Endziel Großharthau bestimmt wurde.

Für die vom Brandunglück betroffenen Baugner Einwohner sind dortselbst drei Sammelstellen errichtet worden und bereits 6000 Mark in bar und viel Naturalien eingegangen. Zum Besten der Abgebrannten sind verschiedene Veranstaltungen als Konzerte, theatrale Aufführungen etc. in Vorbereitung.

Bezüglich des Sonntagsdienstes der Postbeamten verlautet von Seiten der obersten Postbehörde, daß bereits in mehreren Ober-Postdirektionsbezirken Anordnungen getroffen worden seien, wonach Sonntags keine Pakete bestellt werden.

Auffsehen erregt in gewissen Kreisen eine Zustellung, welche das lgl. Amtsgericht zu Dresden öffentl. an den vormaligen Hofschauspieler Emil v. d. Osten richtet. Von der Firma Hugo Baruch u. Cie in Berlin ist derselbe wegen gelieferter Ware im Betrage von 386 Mk. verklagt worden, und da das Amtsgericht den derzeitigen Aufenthalt des Künstlers nicht kennt, so erfolgte die Zustellung öffentl.

In Ostern v. J. lernte eine junge, brave und bildhübsche Handwerkerstochter in Leipzig bei einer Vereinsfestlichkeit den Lithographen Paul D. kennen und lieben. Nach Pfingsten wurde D. angebl. stellenlos und damit er nicht ganz mittellos daselbst, gab ihm das Mädchen von seinen Eriparnissen bis zum 26. September wöchentlich 5 Mark Taschengeld. Außerdem gab sie ihm das Reisegeld nach Frankfurt a. M., Berlin und Dresden, damit er sich nach Stellung umsehen solle. Am 1. Oktober siedelte D. nach Dresden über, wo er Stellung bekommen hatte. Der Briefwechsel zwischen den beiden Lieben den voranfangs ein reger, wurde aber seitens des D. in letzter Zeit sehr spärlich, sodaß sich das Mädchen vornahm, zu Ostern in Begleitung ihrer Mutter ihren Bräutigam zu besuchen. Ein unerwartetes Ereignis sollte jedoch die Ausführung dieses Planes verhindern. Der Vater des Mädchens hatte durch einen Geschäftsfreund in Dresden Erkundigungen über D. einziehen lassen und dadurch die verblüffende Antwort erhalten, daß der D. seit Weihnachten mit der Tochter eines Dresdner Wäscheabrikanten verheiratet und schon seit Ostern 1892 verlobt gewesen ist. Als der Handwerker seine unglückliche Tochter von der Ruchlosigkeit des D. in Kenntnis setzte, that sie einen lauten Schrei und fing an, irre zu reden. Das bedauernde Mädchen mußte einer Irrenanstalt übergeben werden.

Am Bord des Panzerschiffes „Brandenburg“ befanden sich zur Zeit der Explosion auch zwei Matrosen aus Chemnitz, namens W. Stephan und A. Jenner, welche glücklicher Weise unnerwundet davongekommen sind.

Die russische Regierung hat, vorbehaltslich des Zustandekommens des Handelsvertrages, 18 Lokomotiven zu je 30,000 Mark bei der Sächsischen Maschinenfabrik Hartmann-Chemnitz bestellt.

Se. königl. Hoheit Prinz Georg hat für die Abgebrannten in Baugen 400 Mark gespendet.

In Ergänzung unseres Berichts über die Verhaftung des Leifers Niginger in Klein-Aupa teilt die „S. M. Z.“ noch mit: In der Nacht vom 7. Dezember 1886 wurden die Eheleute Niginger in Klein-Aupa ermordet. Es war Beiden der Schädel mit Hammerschlägen zertrümmert worden. Die Volkstimme bezeichnete den jungen Niginger, welcher von dem Tode seine Eltern Vermögensvorteile erwartete, sofort als den Thäter. Er wurde auch verhaftet, Mangels an Beweisen und da seine Frau bezeugt hatte, er sei in der fraglichen Nacht zu Hause gewesen, jedoch freigelassen. Da er aber öffentlich dieser That bezichtigt wurde, zeigte er viele Personen an, die wegen Ehrenbeleidigung bestraft wurden. In den letzten Tagen mißhandelte Niginger seine Frau. Diese erklärte Neugen gegenüber, daß sie, wenn er sie noch einmal schlage, Alles verraten werde. Als er sie abermals mißhandelte, hielt die rachsüchtige Frau Wort und erstattete gegen ihren Mann die Anzeige, daß er an dem Morde schuldig sei. Beide Eheleute wurden daher verhaftet und dem Bezirksgerichte in Marschendorf eingeliefert.

Eine originelle Briefadresse hatte ein Lindenaauer Briefträger zu bestellen. Die Adresse lautete: (Vorderseite) „Leipzig-Lindenaau, Aureliensstraße 27“, (Rückseite) An den Herrn, mit welchem ich vor einem Jahr ein Glas Bier in der Krone getrunken habe.“ Obwohl verschiedene Familien in dem bezeichneten Hause wohnen, kam der Brief doch an die richtige Adresse.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 26. Februar 1894.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 518 Rinder, 1127 Schweine, 1213 Hammel und 361 Kälber, in Summa 3119 Schlachtstücke. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern besserer Sorte wurden 57—61 Mk., für Mittelware einschließl. guter Käse wurden 55—56 Mk., für leichtere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Kämmen das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 60—62 Mk., das Paar Landhamme in derselben Schwere 55—58 Mk. Der Zentner Schlachtgewicht von Landschweinen engl. Kreuzung galt 46—49 Mk., zweiter Wahl hier von 43—45 Mk. 100 Pfd. Kalbfleisch wurden mit 48—60 Mark! — Pf. bezahlt, doch stellten sich einzelne Stücke auch noch höher.

Marktpreise in Ramenz am 22. Feb. 1894.

Schlagart	Preis.		Schlagart	Preis.	
	M.	Pf.		M.	Pf.
50 Kilo. Korn	5 82	6 75	50 Kilo. Weizen	6 —	—
7 6	0 77	Stroh	1200 Pfund	33	—
Gerste	7 50	7 —	Butter 1 Kilo	höchster	2 40
Hafer	8 50	8 20	niedrigst.	2 90	—
Heubelau	7 80	7 67	Erbsen	50 Kilo	10 50
Viehe	12 —	11 25	Kartoffeln	50 Kilo	1 50

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Kaiserin wird sich auf ärztlichen Rat mit den kaiserlichen Kindern am 10. März zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Abbazia (Strien am Adriatischen Meere) begeben. Dem Benehmen nach wird der Kaiser dieselbe während dieses Aufenthaltes auf einige Zeit besuchen.

* Einen Besuch der Antwerpener Weltausstellung durch Kaiser Wilhelm kündigt das Antwerpener Handelsblatt an. Der Kaiser wird auch dem belgischen Königs-paar in Brüssel einen Besuch abstaten.

* In der Münchener Allg. Ztg. werden verschiedene Zeitungsnachrichten über den Kaiserbesuch in Friedrichsruh richtig gestellt. Danach ist bei dieser Gelegenheit die „historische“ Flasche Wein nicht gerumelt worden und Fürst Bismarck hat auch keinen Trinkspruch auf den Kaiser ausgebracht. Wichtiger ist die Konstatierung der Thatsache, daß der Kaiser ein Gespräch ohne Zeugen mit dem Kanzler nicht geführt, und keine Silbe von Politik mit ihm gesprochen hat. Das Bismarckblatt faßt das Facit des Besuches des Kaisers in Friedrichsruh in den Worten zusammen, daß der König seinen Generaloberst, nicht der Kaiser seinen alten Kanzler besucht habe.

* Der dem Bundesrat gegenwärtig vorliegende Entwurf über die Änderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung beansprucht, wie offiziös berichtet wird, eine ausgedehnte Erörterung. Es ist in demselben eine solche Anzahl schwerwiegender Neuerungen enthalten, daß die Beratungen darüber eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Man hofft jedoch mit dieser Arbeit so frühzeitig fertig zu werden, daß dem Reichstage noch in der laufenden Tagung (?) Gelegenheit geboten werden kann, sich gleichfalls mit der Materie zu befassen.

* Die parlamentarische Lage ist jetzt derart geworden, daß an eine Erledigung des Reichshaushalts vor den Osterferien, mithin vor dem 1. April, dem verfassungsmäßigen Tage, nicht gedacht werden kann und zum Erlaß eines Notetats geschritten werden muß. Auf lange Dauer wird man diesen Notetat übrigens nicht zu beschließen haben, höchstens auf einen Monat, da nach Erledigung des russischen Handelsvertrages außer der Vollendung des Etats dem Reichstage keine größeren Aufgaben mehr übrig bleiben. Man hofft in parlamentarischen Kreisen, daß man bis Pfingsten die Tagung beenden kann, da es ziemlich sicher ist, daß außer dem Vorsteuerverordnungsentwurf kein weiterer Steuerentwurf zur zweiten Lesung kommen wird. Die verhandelten Regierungen werden auf eine weitere Beratung der Steuerentwürfe um so weniger Wert legen, als sie angeblich bereits mit neuen Steuerentwürfen für die nächste Session des Reichstages beschäftigt sind.

* Die Kommission zur Erörterung der Silberfrage wurde am Donnerstagabend mit einer Anrede des Reichskanzlers Grafen Posadowsky eröffnet.

* Die bairische Kammer nahm einstimmig den Antrag des Ausschusses an, der dahin geht, eine staatlich geleitete Viehvermehrungsanstalt auf Gegenfeitigkeit zu errichten. Freide bleiben vorläufig davon ausgeschlossen. Der Minister des Innern Frhr. von Hellwig sicherte die baldige Einbringung eines entsprechenden Gesetzesentwurfes zu.

Oesterreich-Ungarn.

* Die neue Session des österreichischen Reichsrats hat am Donnerstag begonnen. Unter den im Abgeordnetenhaus eingebrachten Interpellationen befindet sich eine solche des Abg. Barentzen wegen Anwendung der tschechischen Sprache bei der Verhandlung, die am 17. d. vor dem obersten Gerichtshof abgehalten wurde, was dem Gesetz widerspreche.

* Aus Anlaß des bevorstehenden Zusammentritts des Reichstages wurden am Mittwoch 21 Volksversammlungen zu Gunsten der Wahlreform in sämtlichen Bezirken und in

der Umgebung Wiens veranstaltet, sie beschloffen eine gleichlautende Resolution, in der das allgemeine Wahlrecht verlangt wird. Sämtliche Versammlungen, mit Ausnahme einer, die ausgedöhnt wurde, verliefen ruhig.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus befindet sich gegenwärtig in der Debatte über die Zivilische. Die Erörterungen haben das Haus wie das ganze Land in Aufregung versetzt. Nach einer langen und bedeutungsvollen Rede des Oppositionsführers Grafen Apponyi, der die Vorlagen heftig bekämpfte, trat Justizminister Szilagyi für die Regierung und die von ihr eingebrachten Entwürfe ein. Beide Reden machten ungewöhnlichen Eindruck und waren von lärmenden Kundgebungen begleitet.

Frankreich.

* Der Ministerrat in Paris beschloß dem General Dodds zu gestatten, nach Frankreich zurückzukehren, wenn er seine Abreise von Dahomey für zurückläßt erachte.

* Ueber den Urheber der beiden Hotel-Attentate ist noch immer keine volle Gewißheit erlangt. Fest steht bisher, daß der Attentäter sich fälschlich unter dem Namen eines Monteurs Nabardi angemeldet hat. Der wirkliche Monteur Nabardi wohnt in Rouen und erklärte dort dem Polizeikommissar aus freien Stücken, er habe vor wenigen Monaten eine Brictatze verloren, die Personalpapiere enthielt. Letztere habe der Urheber der Attentate in der Rue St. Jacques und in der Rue du Faubourg St. Martin wahrscheinlich gefunden und sich auf Grund derselben den falschen Namen Nabardi beigelegt; übrigens sei er niemals Anarchist gewesen.

England.

* In eingeweihten Kreisen in London wird berichtet, daß in Kürze eine internationale Verständigung betreffs der Anarchisten zu erwarten sei.

Belgien.

* Im Congostaat haben die Congotruppen ihre letzte Schlange wieder ausgeglichen. Nach einem in Brüssel eingetroffenen Telegramm haben die Truppen des Congozustandes den Araberhauptling Kumatiza in die Flucht geschlagen.

Italien.

* In der Deputiertenkammer erzielte Crispi am Freitag die Antwort auf die Interpellationen wegen des Anstichs in Sizilien und Riassa-Garrara. Sodann brachte er einen Gesetzesentwurf ein, wonach der Regierung volle Nachbefugnis für die Umgestaltung des Zivil- und Militärdienstes eingeräumt wird. Crispi verlangte die Ueberweisung dieses Entwurfs, sowie der Entwürfe über die Finanzmaßnahmen an zwei zu diesem Zweck gewählte Ausschüsse. Nach lebhafter Debatte wurde der Antrag Crispi fast einstimmig angenommen.

Spanien.

* In Madrid wird eine von den Mächten an den Sultan von Marokko gerichtete Note mit großer Befriedigung aufgenommen. Man hofft in kurzer Zeit einen Teil der Truppen zurückziehen zu können. Wie verlautet, wäre die Regierung geneigt, dem Sultan für die Zahlung der geforderten 12 Millionen (die Angaben über die Höhe der Forderung schwanken!) eine längere Frist zu gewähren und ihm Unterstützung gegen die Araber zu teil werden zu lassen, falls sich diese weigern sollten, das Geld selbst zu bezahlen.

Balkanstaaten.

* Aus dem Privatbriefe eines serbischen Ministers teilt die A. Ztg. mit, König Milan denke vorläufig nicht daran, Serbien zu verlassen, weil sonst die Annahme befürchtet werde, daß er dem Druck Russlands weiche. Das würde aber nicht nur eine Schlappe für das Ministerium sein, sondern auch das Herrscherhaus gefährden. Es sei ein öffentliches Geheimnis, daß hinter den Prekarissen auf Milan eine auswärtige Großmacht stehe. Sobald sich die maßlose Feindschaft der Russen gegen den Bestand der Dynastie richte, werde Milan die Regierung selbst in die Hand nehmen, um den Hochverrat zu verhindern.

* Wie die Daily News über Wien erzählten, wurde zwischen Oesterreich, der

Türkei und Bulgarien eine Verständigung darüber getroffen, was getan werden solle, falls die Ereignisse in Serbien eine ernste Wendung nehmen. Die drei Staaten würden gemeinsam und gleichzeitig handeln, so daß die Grenzen geschlossen werden würden. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Serbiens sei ausgeschlossen.

Amerika.

* Aus Brasilien wird gemeldet: In Santos wurden drei des Verrats verdächtige Offiziere erschossen. Die dortigen Behörden sollen die Ausländer zum Militärdienst zwingen, wogegen die Konsuln protestieren. — Das gelbe Fieber in Rio de Janeiro nimmt zu, die Zahl der Gestorbenen beläuft sich täglich auf annähernd 100. Auch der Kapitän der österreichischen Korvette „Jriny“ ist daran gestorben.

Deutscher Reichstag.

In der Freitag-Sitzung wurden zunächst Wahlprüfungen erledigt. Danach wird die zweite Beratung des Etats fortgesetzt. Der Etat für den Rechnungshof paßiert ohne Debatte. Beim Etat des Pensionsfonds begründet Abg. v. Schöning seinen Antrag, der dahin geht, daß denjenigen Offizieren, Sanitätsoffizieren, Beamten und Mannschaften des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine, die infolge einer im Jahre 1870/71 erlittenen Verwundung oder sonstigen Dienstbeschädigung behindert waren, an den weiteren Unternehmungen des Feldzuges teilzunehmen, und dadurch der Anrechnung eines zweiten Kriegesjahres bei der Pensionierung verweigert sind, der betreffende Pensionsausfall erstattet werde. — Auf die vom Abg. Veber (Soz.) vorgebrachten Beschwerden über das große Anwachsen des Militär-Pensionsfonds infolge vorzeitiger Pensionierung, legte Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf dar, daß betreffs der Verabschiedung der Offiziere durchaus nach bewährten und richtigen Grundregeln verfahren werde. — Der Etat des Pensionsfonds wird genehmigt, der Antrag v. Schöning angenommen. — Der Etat des Reichswaldenbundes wird debattelos genehmigt. — Es folgt der Etat der Justizverwaltung. Beim Titel „Staatssekretär“ bringt Abg. v. Salich (Soz.) das schärfste Urteil der Ständekammer zur Sprache. — Staatssekretär Nieberding erklärte, die Ausführungen des Vorredners betrafen nur seine Mängel, deren Abhilfe die Justizverwaltung näher treten werde. — Abg. Bagem (Zentr.) bittet um Auskunft, wie es mit den Fortschritten in der Fertigstellung des neuen bürgerlichen Gesetzbuches stehe. — Staatssekretär Nieberding gibt der Hoffnung Ausdruck, das Werk in nicht allzu langer Zeit fertig gestellt zu sehen. Die bis jetzt fertig gehaltenen Teile seien bereits den Einzelregierungen zugestellt worden, um die weiteren Arbeiten im Bundesrat beschleunigen zu können. Im Spätherbst 1895 würde der Bundesrat zu dem Werke Stellung nehmen können. Der Titel „Staatssekretär“ wird bewilligt. — Beim Kapitel „Reichsgericht“ gibt Abg. Schröder (fr. Vp.) dem Wunsch nach einer Organisationsänderung des Reichsgerichts Ausdruck, um dem Rang an Richtern abzugeben. — Abg. Frhr. v. Söllingen (freil.) beschreitet die Notwendigkeit der Neuordnung dreier Ämter. — Staatssekretär Nieberding entgegnete, die Forderung sei durch die erhöhte Arbeitslast notwendig geworden. Das Kapitel wird bewilligt. — Es folgt der Etat des Reichs-Eisenbahnwesens. Abg. Gammacher (nat.-lib.) bringt die Möglichkeit der Verstaatlichung der Eisenbahnen zur Sprache. Die Gesetzgebung müsse in dieser Hinsicht im Reiche gleichmäßig vorgehen. — Präsident des Reichseisenbahnwesens Schullk erwidert, daß zur Zeit die diesbezügliche Regelung den Einzelstaaten überlassen werden müsse. Ein Spezialgesetz könne nur geschaffen werden, wenn die Grundzüge des Planrechts im bürgerlichen Gesetzbuch festgelegt seien. Der Etat des Reichseisenbahnwesens wird bewilligt, der Etat für die Reichseisenbahnverwaltung wird auf Antrag Gammacher an die Subjektkommission zurückgewiesen. Das Haus verläßt sich auf Montag.

Preussischer Landtag.

Am Freitag erledigte das Abgeordnetenhaus zunächst ohne Debatte die Etats der beiden Häuser des Landtags. Beim Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde bei der schlechten Finanzlage Sparmaßregeln betreffs des Justizwesens für die künftige Voranschlagsperiode empfohlen. Die Leistungen des künftigen Justizrats für Glasmalerei wurden als nicht auf der Höhe der Zeit stehend, kritisiert. Beim Titel „Minister“ kam die Angelegenheit des Fortbildungsinstituts zur Sprache, dessen Fortführung Sonntag von den Kirchenbehörden nicht genehmigt wird, weil dadurch den Lehrlingen die Gelegenheit, den Gottesdienst zu besuchen, genommen werde. Minister

v. Berlepsch erklärte, daß eine Verständigung mit dem Konfessionen noch möglich sei.

Von Nah und Fern.

Eine Fußreise über die Erde. Ein Berliner, Herr Heinrich Stoll, hat in London um 5000 Mk. gewettet, daß er vom 15. Juni 1893 bis zum 1. Januar 1896 zu Fuß alle fünf Erdteile, in jedem derselben mindestens zwei Reize, durchwandern und die Kosten dieser Reise unterwegs erwerben werde. Am 15. Juni v. J. hat Herr Stoll London verlassen und ist auf den etwas zackigen Wege über Berlin, Wien, Venedig, Algier (wo er als Spion angeklagt, nach viermonatlicher Unterdrückungshaft freigesprochen, aber dennoch ausgewiesen wurde), Marseille, Straßburg i. G., in Frankfurt eingetroffen ist, um über Berlin und Wien nach Rußland und von da, wenn man ihn nicht auf Grund des neuen Handelsvertrages zurückschickt, über Persien und Indien nach Australien und Amerika zu ziehen. Ein Wanderbuch mit vielen Beurteilungen weist seinen Weg bis jetzt aus.

Als charakteristisch für die Strömungen am neuen Hofe von Stoburg und Gotha mögen die folgenden Mitteilungen hier Platz finden: Als Herzogin Marie jüngst einen kleinen Kreis vornehmer Damen im herzoglichen Residenzschloffe um sich versammelt gehabt, habe sie für jede der Damen einen Stricktrumpf herbeigebracht und die Bitte ausgesprochen, mit ihr ein Ständchen für die Annuit zu arbeiten. Ein andermal habe die Herzogin für sich und ihre weiblichen Gäste Nähzeug herbeigebracht und mit letzteren für die Annuit gearbeitet. Wenn auch bei diesen Arbeiten für die Annuit nicht viel herausspringt, so ist doch der gute Wille anerkennenswert. Weiter will man wissen, die Herzogin habe die von ihr eingeladenen Damen in ihrer gewöhnlichen Art gehalten, nicht in glänzenden Toiletten bei ihr zu erscheinen, da sie selbst gewöhnt sei, im Hause sich einfach zu kleiden.

Ueber Schwämmung. Das jetzige Hochwasser der Weichsel ist für das untere Rogatgebiet verhängnisvoll geworden. Die Ausmäandungen der Rogat sind durch feste Eispackungen verstopft, so daß das Wasser über die Ueberfälle tritt. Das untere Einlagegebiet bei Stuba, Neuborf und Zeier ist überschwemmt, ebenso die Liegenhöfer Ghauffen.

Um dem Wettbewerb der Großindustrie entgegenzutreten zu können, wollen die Schuhmachereister in Burg eine Produktionsgenossenschaft gründen. Man denkt sich die Ausführung des Planes so, daß, nachdem das nötige Kapital beisammen ist, eine Fabrik gebaut wird, in der nur neue Ware hergestellt wird. Die einzelnen Genossenschaftler führen in ihrer Wohnung die Reparaturen und andere Verrichtungen aus, während die Meister, die ein offenes Geschäft haben, zugleich Lagerhalter sind. Die durch Gründung einer Genossenschaft den Teilnehmer sich bietenden Vorteile sind: billigerer Einkauf der Materialien, Verminderung der Konkurrenz, Schaffung eines größeren Abgabebereiches und Beschäftigung der selbständigen Schuhmacher, die nicht genügende Kundchaft haben, in der Fabrik. Von den Anwesenden erklärten sich nach eingehender Besprechung 30 durch Namensunterschrift bereit, das Vorhaben weiter zu verfolgen und in einer demnächst stattfindenden Versammlung eingehend zu beraten. Reuot wurde noch, daß das nötige Kapital durch Annahme stiller Teilhaber leicht zusammengebracht werden könnte.

Bei einer Ausschachtungsarbeit im Hofe eines Gutsbesizers in Schwitz i. S. fand man dieser Tage einen großen Topf mit Münzen aus dem 17. Jahrhundert, deren Gesamtwert sich auf etwa 40 000 Mk. beziffert.

Ein Naturwunder. Ran schreibt der Frkf. Ztg. aus Braunshweig: Ein hiesiger Herr hat sich in einem benachbarten Wäldchen mitten im Laubendickicht eine Hütte aus Reisig und Latzen erbaut, so daß der Wind überall ungehindert Durchzug hat. Um die Hütte, in der ein Bett und ein Stuhl steht, spaziert der Herr, dessen Nahrung aus rohem Weizen und Obst besteht, täglich, auch bei dem schlechtesten Wetter, in abaminlichem Zustande herum. Spaziergänger, namentlich Frauen, sind schon öfter durch die plötzlich aus dem Dickicht auftauchende nackte

Wer liebt ihn mehr?

*) (Fortsetzung.)
„Also ich bin nicht häßlich, reich bin ich auch, und da beides vereint ist, eine gute Partie; da sollte es doch nicht schwer sein, mich zu verheiraten. Warum liegt Papa gerade an dieser Deirat so viel?“
Lady Gordon sah erstaunt auf.
„Wie kommst du gerade heute zu dieser Frage?“
„Ich habe schon lange darüber nachgedacht, heute möchte ich es endlich wissen.“
„Ich kann dir nur meine Ansicht sagen; denn dein Vater hat mit mir nie eingehend darüber gesprochen. Du weißt, daß die Aneburns eines der ältesten Adelsgeschlechter Englands sind?“
„Ja, das weiß ich,“ erwiderte Klara ungeduldig.
„Ich glaube, dein Vater wirft seinen Reichtum gegen einen alten Namen in die Waagschale. Eins ohne das andere ist wertlos, zusammen ist es eine Macht; in unserer Lebensstellung steht man auf die Vorteile solcher Verbindungen, und die Heirat mit Lord Aneburn würde ihrer unzählige bieten.“
„Und von Liebe ist gar nicht die Rede?“
„Ich halte das nicht für die Hauptsache. Natürlich haben junge Mädchen ihre Illusionen darüber, und es ist auch nötig, daß eine gewisse freundschaftliche Sympathie zwischen Mann und Frau besteht, aber sie gibt eine bessere Grundlage für eine Ehe als eine leidenschaftliche Liebe.“
„Jedenfalls,“ rief Klara aus, „wird aber

keine Macht der Welt mich bestimmen, Lord Aneburn zu heiraten, wenn ich ihn nicht liebe.“
„Dann wollen wir das Beste hoffen, da dein Vater es so sehr wünscht.“
Nach einer Weile sagte Klara:
„Ich werde mir im ersten Augenblick darüber klar sein, ob er mir gefällt oder nicht; gefällt er mir nicht gleich, dann werde ich ihn nie lieben, und ohne Liebe heirate ich ihn nicht.“
„Mein liebes Kind,“ erwiderte die Mutter, „du hast ganz deines Vaters Entscheidung, aber ohne seinen scharfen Verstand. Laß uns das Thema abbrechen.“
Es dauerte nicht lange, bis die ersten Gäste kamen, und unter ihnen auch Lord Aneburn und sei e Mutter. Klara sah gespannt auf, sie hatte sich lange vor dem ersten Zusammentreffen gefürchtet. Nun sah sie einen hochgewachsenen Herrn vor sich, vornehm in jeder Beziehung, aber die Augen hatten einen so tief traurigen Ausdruck, und ein Zug um den Mund deutete auf Kummer und Sorge.
Sie hatte sich, sie wußte selbst nicht warum, eine so ganz andere Vorstellung von ihm gemacht, hatte ein frisches, heiteres Gesicht erwartet, schmeichelnde Worte, einen Mann, dessen ganzes Wesen Aufmerksamkeit forderte, kurz, in jeder Hinsicht das Gegenteil von dem, was sie sah.
Als Lady Gordon die Gäste begrüßt hatte, führte sie Lord Aneburn zu ihrer Tochter.
„Klara, laß mich die Lord Aneburn vorstellen.“
Seine kurze Pause folgte, dann reichte Klara ihm die Hand. „Ich glaube doch, daß ich Sie wiedererkannt haben würde,“ sagte sie.
„Es freut mich, daß Sie mich nicht ganz ver-

gessen haben,“ erwiderte er, aber seine Worte llangen gezwungen.
„Er gefällt mir,“ dachte Klara, „obgleich er so ganz anders ist, als ich erwartete.“
Lady Gordon wendete sich andere Gästen zu, und die beiden standen sich allein gegenüber.
Lord Aneburn, der mit seiner Mutter und Schwester das Stadthaus bewohnte, war bis jetzt einer Begegnung mit Klara Gordon ausgemichen. Diese Einladung war aber nicht gut abzuschlagen, und er hatte den Willen seiner Mutter nachgegeben in dem Gefühl, daß er doch einmal mit Lord Gordons Tochter zusammenkommen mußte, und daß dann schließlich jeder Tag gleich wäre. Einmal mußte ja doch der Moment kommen, wo er die Thatsache seiner Deirat veröffentlichen und sein Weib heimholen konnte, und dann mußte er vor Lord Gordon treten und ihm sagen, daß er seine Tochter nicht heiraten wunte. — Einmal — aber wann würde der Tag kommen?
Er hatte keine Erinnerung mehr von Klara Gordon; wohl wußte er, daß sie als Kinder zusammen gespielt hatten, aber sie hatte seinen Eindruck bei ihm hinterlassen, und nach allem, was er von den Einigen hörte, hatte er sich ein ganz falsches Bild von ihr gemacht. Er hielt sie für ein ganz oberflächliches Mädchen, eine Weltbame, und als er sie nun vor sich sah in ihrer ganzen Schönheit und Anmut, da stieg das Antlitz Garzens, seines jungen Weibes, vor ihm auf.
Klara fühlte, daß sie etwas sagen müßte, die Pause hing an unheimlich zu werden, aber was sollte es sein? — Ihr Gegenüber sah unverwandt die große Palme auf dem Blumentisch an.

Würden Sie mich erkannt haben, Lord Aneburn“, fragte sie endlich, „wenn Sie mich am dritten Ort getroffen hätten?“
„Nein,“ sagte er freundlich, selbst auf die Gefahr hin unbillig zu scheinen: „ich hätte nicht die leiseste Erinnerung mehr, wie Sie aussehen.“
„Wie un dankbar die Welt doch ist,“ gab sie zurück. „Ich erinnere mich Ihrer so gut und wie wir zusammen spielten. Es ist wirklich nicht schmeichelhaft, daß Sie mich so ganz vergessen haben.“
„Ja, ja, es ist ungalant. Soll ich meine Worte zurücknehmen?“
„Ich fürchte, das würde die Sache nicht wieder gut machen,“ sagte Klara lachend.
In dem Augenblick wurde das Essen gemeldet und er bot ihr seinen Arm.
11.
Lady Gordon hatte mit richtigem Takt gefunden, daß eine Mittagsgesellschaft das geeignetste wäre, um die Bekanntschaft zwischen Lord Aneburn und ihrer Tochter anzubahnen. Sie waren bei Tisch aufeinander angewiesen und mußten sich unterhalten. Klara war eine gewandte Dame, sie konnte über alles leicht konversieren, und der Erfolg war, daß sie Lord Aneburn fesselte und ihm gefiel.
„Ihre Schwester wird in diesem Jahr nicht viel mitmachen?“ sagte sie im Laufe des Gesprächs.
„Nicht so viel, wie sie wohl wünschte,“ erwiderte er. „Lieben Sie die Gesellschaft, Lady Klara?“

Gefall erschreckt worden. (Sollte dieser Naturmenschen nicht durch die Polizei zur Kultur zurückgeführt werden?)

In einer grauenhaften Lage befand sich dieser Tage ein Polizeibeamter aus Stade in der Nähe von Harburg. Der Beamte war beauftragt worden, den wegen Nordverfuchs verurteilten Kaufmann Valle aus Bremerbrücke nach der Zentralfabrik in Hildesheim zu transportieren, als derselbe in der Nähe des Untereilbahnhofs plötzlich von Tobsucht befallen wurde und sich auf seinen Begleiter warf, mit dem er sich allein im Eisenbahnwagen befand. Valle zertrat dem Beamten das Gesicht und suchte ihn aus dem Wagen zu werfen. Hierbei entfiel ein entsetzlicher Kampf, durch den der Polizist in eine furchtbare Lage geriet. Die Freude des Bedrohten, endlich der Bahnhof erreicht war und er aus den Händen des Wahnsinnigen befreit wurde, ist leicht begreiflich.

Sinrichtung. Der Maurer Wilhelm Blöb, der wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilt war, ist am 22. d. Morgens im Hofe des Gerichtsgewächshauses in Duisburg durch den Schatzrichter Reindel-Ragdeburg hingerichtet worden.

Ein sonderbarer Kauf ist dieser Tage in Passau abgeschlossen worden. In einer Wirtschaft verkaufte ein Gast einen Harzer Scharvogel um 6 Meter Pfennige, die zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Summe von nur 3,66 M. ergaben, während ihm zuvor ein viel höherer Betrag geboten war.

Die Zacherlinbombe. Der Neuen Freien Presse" war von Graz telegraphiert worden, daß bei dem vorjährigen Aktor Seyne eine Sprengbombe gefunden worden sei. Die ersten Bemerkungen, die das Blatt an dieses Ereignis geknüpft hatte, erhalten jedoch einen heiteren Anstrich, denn die Köln. Zig. erzählt, daß die angelegte Bombe mit — Insekten-Zacherlin gefüllt war.

Milans Pariser Heim. Man schreibt der A. Fr. Pr. aus Paris: Seit nahezu zwei Jahren ist an dem Privathotel, das König Milan in Paris, Avenue du Bois Boulogne bewohnt, eine Tafel angebracht, die besagt, daß dieses Gebäude zu verkaufen sei. Allein so gesucht auch die Wohnungen und die Privathotels in dieser Avenue sind, für die, welche als die schönste in ganz Paris mit Recht gilt, fand sich bis jetzt unter den zahlreichen Liebhabern kein erster Käufer. Alle spricht die horrenden Summe ab, die der Erbschaft fordert, und die sich dadurch erklärt, daß König Milan sein Hotel auch seiner Zeit zu einem unvortheilhaften Preise erkaufte. Könige pflegen eben nicht wohlfeil einzukaufen und wenn sie wieder verkaufen wollen, macht sich dieser Umstand unangenehm fühlbar. Das leerstehende Hotel bedeutet für Erbschaft Milan einen jährlichen Miets- oder Zinsverlust von etwa 50 000 Franc, ein Verlust, der nicht dazu angethan ist, die ohnehin stets etwas angegriffenen Finanzen Milans angenehm zu beeinflussen.

Wieder ein Mord im Bahnzuge. Inwieweit Thyrren wurde in einem Gültzuge eine alte Dame in ihrem Koffer von einem Unbekannten überfallen und fast zu Tode gewürgt. Allein bevor er das Verbrechen noch vollenden konnte, hielt der Zug, und kurz vor dem Bahnhof sprang der Attentäter hinaus. Er hatte die Geldtasche der Überfallenen mitgenommen. Letztere wurde schwer verwundet in das Stationszimmer geschafft. Seit zwei Monaten ist dies bereits der dritte ähnliche Fall. Aufmerksam handelt es sich um eine organisierte Bande, die es nur auf Eisenbahnreisende abgesehen hat.

Verhaftung auf der Bühne. Auf der Bühne des Manzoni-Theaters in Rom wurde am 20. Februar während der Vorstellung der Schauspielers Mironi wegen Diebstahls verhaftet.

Unsere Kolonisten nehmen in Rußland zu einem besonders schmerzhaften Mittel ihr Zuflucht, um die Befreiung vom Militärdienste zu erreichen, nämlich zur künstlichen Erzeugung echter Leistenbrüche. Es gibt dort, wie der russische Militärarzt Dr. Schulz in Bratsk mitteilt, förmliche „Spezialisten“, die dieses Verbrechen als ihr Handwerk betreiben. Das Verbrechen ist sehr einfach. In den Leistenknochen

der Schenkelbeuge wird mittels eines dem bekannten Handkubdecker ähnlichen Instrumentes die äußere Haut hineingedrückt und hierauf durch Dehnung des Instrumentes der Leistenring gewaltsam gesprengt. Selbstverständlich ist die Operation äußerst schmerzhaft, dafür befreit sie aber, wenn sie den nötigen Erfolg hat, auch sicher vom Militärdienst. Sofort nach dem Eingriffe werden gymnastische Übungen und schwere Arbeiten verrichtet, damit ein Stück Eingeweide dem zerrißenen Leistenringe sich vorlagert oder gar sich hindurchpresst. Das auffallend häufige Vorkommen derartiger Brüche bei den Stellungspflichtigen fiel schließlich auf und hat die Militärärzte auf die Entdeckung des Schwindels geführt. An der unregelmäßigen Form des Leistenringes, aus dem Mißverhältnis zwischen der Größe der Bruchpforte und der Kleinheit des stets innerlichen Bruches, sowie an dessen ungewöhnlicher Gruppensyndromie erkannte der Militärarzt sofort, daß er einen künstlich erzeugten Bruch vor sich hat.

Ueber einen argen Theaterandal berichtet ein in Odessa erscheinendes Blatt folgendes: Ein Kunst- und Theaterkritiker hatte jüngst eine russische Operettengesellschaft, die in einem Odessaer Theater Vorstellungen gab, in sehr geringschätziger Weise behandelt; er hatte unter anderem gesagt, daß ein gewisser Herr Plonow, eine der Hauptstützen der Truppe, denart zwischen den Zähnen spreche, daß niemand verstehen könnte, was er singe oder sage. Bei einigen Abenden trat nun nach Beendigung des ersten Aktes einer Operette dieser Herr Plonow vor den Vorhang, und redete zu dem Kritiker, der sich in einer Loge befand, folgendermaßen: „Du bist also dieser Dummkopf, der behauptet hat, daß ich die Hälfte der Worte, die ich sagen möchte, nicht aussprechen kann? Was würdest du erst über meine Aussprüche sagen, wenn ich dir sagen würde, daß du ein ganz idiotischer Tölpel bist.“ Der Kritiker erhob sich sofort und erwiderte, indem er sich gräulich vernichtete: „Ich würde sagen, daß du besoffen oder verrückt bist.“ Es folgte eine unbeschreiblich hässliche Szene. Ein Teil des Publikums und die Mitglieder der Kapelle zeigten das lebhafteste Verlangen, den Journalisten zu lynchen, aber dieser ließ sich unter dem Schutze der Polizei ruhig auf seinem Sitz nieder und blieb bis zum Ende der Vorstellung im Saale.

Bayernvereine in Amerika. Im Staate New York bestehen gegenwärtig 17 Bayernvereine, von denen jener der Stadt New York 12 000 Mitglieder zählt, ein eigenes Militär-Regiment umfasst, ein Theater besitzt und sich mit Unterstützung und Stellenvermittlung für neu eingewanderte Landsleute befaßt. Der im Oktober stattfindende „Bayrische Winter“, sowie das Oktoberfest der Bayern, auf Cummey-Inseln abgehalten, soll origineller sein, als die im Mutterlande jetzt üblichen. Der letzte Jahresbericht weist ein Vereinsvermögen von 47 000 Dollar auf. Im Vereinshaufe zu New York liegen die dreißig bedeutendsten Zeitungen des Königreichs Bayern auf.

Gerichtshalle.

Berlin. Einen interessanten Prozeß hat ein Berliner Schlächtermeister gegen den Eisenbahnfiskus angestrengt. Vor sechs Wochen erwichen sich auf dem Zentral-Viehhof 13 Schweine dadurch für den Genuss unbrauchbar, daß sie stark karbolisiert waren. Wie die Untersuchung ergab, waren die Porcellane in einem frisch karbolisierten Eisenbahnwagen transportiert worden und die Karbolgase hatten sich dem Schweinefleisch mitgeteilt, das bei der Untersuchung verworfen wurde. Der geschädigte Schlächtermeister hat nunmehr gegen den Bahnfiskus die Klage auf Schadenersatz angestrengt.

Leipzig. Die von dem „alten christlichen“ Seemann und dem Agenten Hollmann gegen das Urteil im Hannoverschen Prozeß eingeleitete Revision ist am Donnerstag verworfen worden. Bezüglich der von Hirsch, dem Gehilfen Hollmanns, eingeleiteten Revision wurde die Entscheidung ausgesetzt; es soll zuvor eine Plenarsitzung sämtlicher Strafsenate über eine aufgetauchte materielle-rechtliche Streitfrage eingeholt werden.

Prag. Im Omladinaprozeß wurden nicht zwei, sondern acht Angeklagte freigesprochen. Wie verlautet, wird Nalshin im Namen sämtlicher Beurtheiler die Nichtigkeitsbeschwerde einbringen.

Die Niederwerfung des Aufstandes in Kamerun durch „Hyäne“.

Unter dieser Ueberschrift ergänzt der „Reichs-Anzeiger“ in seiner neuesten Nummer die bis jetzt bekannt gewordenen Berichte über die Ereignisse in Kamerun im Dezember v. in nachstehender Weise:

S. M. S. „Hyäne“, Kommandant Kapitän-Leutnant Meinde, kehrte von einer dreiwöchigen Streiftour in den Gewässern ihres Stationsbereichs am 20. Dezember v. nach Kamerun zurück. Die ersten Nachrichten über den inzwischen in Kamerun ausgebrochenen Aufstand der Dahomey-Regent der Gouvernements-Polizeitruppe erhielt „Hyäne“ am 19. Dezember nachmittags bei der Insel Mandohle durch ein Boot aus Victoria und am 20. Dezember früh bei der Saellaba-Spiße durch ein Schreiben eines Herrn Lütje aus Malimba, das dieser mit einem Stam überlieferte. Unterhalb der Barre des Flusses kamen dann die Dampfer „Nachtigal“ und „Soden“ längsseitig. Auf der „Nachtigal“ befand sich der stellvertretende Gouverneur Kanzler Velt; dieser hat um die Hilfe der „Hyäne“ gegen die meuternden Polizeisoldaten.

Ohne weiteren Aufenthalt dampfte „Hyäne“, nunmehr begleitet von „Nachtigal“ und „Soden“, südwärts und ging oberhalb des in den Händen der Aufständlichen befindlichen Gouvernementsstützes (Joh-Platte) und außerhalb des Feuerbereichs der Meuterer bei der Sidory-Spiße zu Anker. Beim Passieren der Joh-Platte wurden „Hyäne“ und die beiden Dampfer von den Aufständlichen mit Geschossen heftig beschossen. Das Feuer wurde von „Hyäne“ mit den Schiffs-geschützen und Revolverkanonen erwidert, wodurch die Meuterer zeitweilig zurückgetrieben wurden. Das Feuer der Dahomeys hatte nur eine leichte Verwundung auf „Soden“ — Unteroffizier Steinde Streifschuß über die Brust — bewirkt, obgleich die Fahrzeuge öfter getroffen wurden, so daß z. B. abgeschlossene Tafelteile auf das Deck herunterfielen.

Nachdem der Kommandant S. M. S. „Hyäne“ sich über die Sachlage genau informiert und er alle in Betracht kommenden Umstände sorgfältig geprüft hatte, beschloß er, die Vertreibung der Meuterer von der Joh-Platte durch ein intensives Geschützfeuer gehörig vorzubereiten. Es lagen keine Hindernisse vor, die einen sofortigen Sturm auf die Joh-Platte unmöglich machten. Dagegen gebot die geringere Stärke des Landungskorps der „Hyäne“ — baselle war, wenn alles Verfügbare ausgeschiffet wurde, nur 50 Köpfe stark — mit dem Personal möglichst sparsam umzugehen. Es war deshalb zweckmäßig, keine Menschenverluste zu riskieren, die durch die Veranschauung einiger Granaten mehr, als unbedingt notwendig, voranschlägt vermieden werden konnten.

Die Beschichtung der Joh-Platte mit Geschützen wurde von „Hyäne“ am 21. und 22. Dezember vorigen Jahres ausgeführt. Das Stannonboot dampfte dazu im Fluße vor der Joh-Platte in verschiedenen Entfernungen auf und ab. Den Dahomeys wurde dadurch das Treffen mit ihren Geschützen decaat erschwert, daß nur eine Verwundung auf „Hyäne“ vorfam — Matrose Stange vom Dreigeschütz Streifschuß am Kopf. Dagegen bewirkte das Geschützfeuer der „Hyäne“, daß der Widerstand der Meuterer am zweiten Tage mehr und mehr abnahm und schließlich beinahe aufhörte. Wie die Kundschafter in Erfahrung brachten, hatte u. a. eine in eines der Häuser einschlagende Granate fünf Meuterer (vier Männer und ein Weib) auf der Stelle getödtet.

Die so vorbereitete Wiedereroberung der Joh-Platte wurde dann am 23. Dezember v. J. frühmorgens zur Ausführung gebracht. Der treugebliebene Teil der Polizeitruppe (etwa 40 Wehleute), verhört durch 22 schwarze Plantagenarbeiter aus Victoria unter Führung des Premier-Leutnants Häring von der Polizeitruppe

und des Leutnants zur See Deinsing, wurden um 4 Uhr morgens bei Aqua-Dorf oberhalb der Joh-Platte gelandet und marschierte von dort gegen die Nordseite der feindlichen Stellung. Gleichzeitig dampfte „Hyäne“ südwärts und beschloß die Joh-Platte mit Geschützen, um die Dahomeys an der Westseite ihrer Stellung zu beschäftigen. Sobald der bei Aqua-Dorf gelandete Teil der Polizeitruppe bis an die Nordseite des Gouvernementsgebietes herangelaugt war — was durch das Abfeuern eines roten Signalfiers angezeigt wurde — ankerte „Hyäne“ unter der Joh-Platte und schiffte ihr Landungskorps unter dem Befehl der Unter-Leutnants zur See Velt und v. Kofchambahr am Bootshaus des Gouvernements aus.

Während der Ausschiffung eröffnete das Detachement der Polizeitruppe an der Nordseite des Gouvernementsgebietes bereits das Feuer und erleichterte dadurch die Ausschiffung der „Hyäne“-Mannschaften. Unmittelbar nach der Landung der letzteren gingen beide Abteilungen von Norden und Westen her zum Sturm auf das Gouvernementsgebiet vor und verjagten die Aufständler ohne Aufenthalt aus allen Teilen des Gouvernementsgebietes. Nach unter dem Feuer der an der Küste des Urwaldes, der die Joh-Platte umgibt, einen kurzen, letzten Widerstand verschickenden Aufständler wurde die deutsche Flagge am Flaggenmast des Gouvernements wieder gesetzt. Da die Aufständler die Flagge ausgetauscht hatten, mußte ein Mann der „Hyäne“ — Matrose Umrub — nach oben gehen, um die Flagge zu befestigen. Er führte dies trotz des lebhaften Feuers, das auf ihn gerichtet wurde, mit großer Kaltblütigkeit aus.

Leider gestatteten die örtlichen Verhältnisse nicht, die Stellung der Aufständler umfassend anzugreifen; ihre Flucht in den Urwald konnte daher nicht verhindert werden. Die Absicht des Kommandanten aber, die Niederwerfung des Aufstandes mit möglichst geringen Verlusten zu bewirken, war mit vollem Erfolg durchgeführt worden.

Gemeinnütziges.

Vorsicht vor dem Speichel der Säugtiere muß stets von neuem empfohlen werden, da keineswegs unschädliche Mikroorganismen darin nachgewiesen sind. Fiocca hat darüber eine Arbeit veröffentlicht. Er fand im Speichel der Pferde verschiedene Bacillen und Cocci und darunter drei, die giftig wirken, wie Versuche an Meerschweinchen ergaben. Einer davon tritt besonders häufig auf, er findet sich auch im Erdboden und kommt von da auf das Gras und Heu. Anders war wieder der Speichel von Stagen beschaffen, er enthält außer vielen Bacillen und Cocci (Stengelpilzen) einen neuen Bacillus, der, Rattungen und Meerschweinchen eingemischt, schon nach 24 Stunden tödtet. Am allermeisten Bakterien enthält der Hundespeichel. Man muß daher namentlich Kinder, die weniger widerstandsfähig sind, ernstlich davor warnen, in ihrer Wiege zu Hund und Stage gar zu häufig zu werden.

Nicht zu tief pflanzen ist eine Hauptfahde beim Baumpflanzen. Der Wurzelhals, d. h. der Uebergangspunkt des Stammes in die erste starke Wurzel muß dem Erdboden gleich liegen! Diese Stelle bedarf der Luft! Das Tiefpflanzen rächt sich nach Jahren, die Blüten bringen keine Früchte.

Buntes Allerlei.

Au die Luft gesetzt. Bummel: „Gestern solofales Bech gehabt! Stenipe da in der Brandstraß recht gemütlich, dann Wortwechsel mit einigen Bülhstern, schließlich...“ — Bummel: „Woher weicht du hinaus!“ — Bummel: „Woher weicht du...?“ — Bummel: „Weiß gar nichts — kenne nur deine Gewohnheiten!“

Kann sein. Junger Mann (in einem Friseurladen): „Glauben Sie, daß ich jemals einen hübschen Schnurrbart haben werde?“ — Barbier: „Das kann ich wirklich nicht sagen.“ — Junger Mann: „Aber mein Vater hatte einen wundervollen Schnurrbart.“ — Barbier: „Das kann wohl sein, aber vielleicht sind Sie mehr nach Ihrer Mutter geraten!“

Sie sah ihn nicht an. „Das ist nicht ganz leicht zu beantworten; ich liebe die bestimmte Art von Gefügigkeit, aber ich mag kein Gebränge und kein Gede.“ Er lächelte, und sie fuhr fort: „Ich gehe gern zu Gartenfesten, weil man sich da im freien bewegt, auch auf Bänke, wo neben dem Tausaal läble Galerien und Geräthshäuser sind.“

Sie lehnte alles von der poetischen Seite; das ist schön, so lange man seine Missionen hat; aber je schöner diese sind, desto schrecklicher ist das Erwachen.“

„Kann man denn erwachen?“ — „Es kommt wohl für jeden Menschen eine Zeit, wo er aus einem schönen Traume aufwacht und sich der rauhen Wirklichkeit gegenüber sieht.“

Sie sind noch zu jung für solche Erfahrungen,“ sagte Clara lachend. „Eine Illusion habe ich doch noch,“ räumte er ein, „ich glaube an wahre, treue Liebe.“

Sie erwiderte, und er sah, wie sie diese Worte auf sich bezog, hatte, dann sagte sie leise: „Ich hoffe, das Leben läßt mir meine Missionen; ich glaube, es wäre mein Tod, wenn sie zerstört würden.“

Lady Clara war in eine Fensterische getreten. Sie erwog die Frage, ob er näher zu ihr kommen und weiter mit ihr reden würde, sie hätte gerne gewußt, ob sie ihm gefallen hatte und weshalb er immer so traurig aussah. Es mußte damit eine besondere Bewandnis haben, und sie wünschte, sein Gesicht einmal in jugendlicher Frische aufleuchten zu sehen.

Als die Herren des Salon betraten, suchten Lord Meyburns Blide Clara, und als er sie erpäht hatte, trat er zu ihr und setzte die Unterhaltung fort.

Lady Gordons Herz war voller Freude, und die Gräfin Meyburn lächelte an dem Abend zum ersten Mal wieder seit ihres Mannes Tod. „Nun wird alles gut,“ dachte sie, „Viktoria gefallt Clara, er wird lernen, sie zu lieben und dann hat alle unsere Not ein Ende.“

Während einiger Musikstücke fand sie Gelegenheit zu ihrem Sohne zu treten. „Viktoria,“ sagte sie, „ich bin nie eine überschwängliche Natur gewesen, aber ich möchte dir gleich einen Kuß geben.“

„Warum Mutter?“ fragte er, überrascht über solchen Gefühlsausbruch. „Ja kann es nicht bestreiten, ich bin so glücklich, es freut mich so, daß Clara dir gefallt.“

Sie muß jeden gefallen,“ erwiderte er, „sie hat ebenso viel Herz wie Geist.“ In seinem Zimmer sagte er hinzu: „Garmen erreicht sie aber doch nicht.“

Der Abend verlief für alle vergnügt und unterhaltend, es wurde hübsch musiziert und viel gesprochen. Jeder war heiter und angetan, besonders Clara; sie hatte noch verabschiedlich mit

Lord Meyburn geredet, und er gefiel ihr immer besser. „Ich muß Sie noch etwas fragen,“ sagte sie, „aber halten Sie mich nicht für eingebildet: Bin ich so, wie Sie gedacht hatten, oder hatten Sie anders erwartet?“

„Ganz anders,“ antwortete er aufrichtig. „Ich möchte noch weiter fragen,“ fuhr sie zögernd fort. „Und Sie befriedigt oder enttäuscht?“

Der freundliche Blick seiner Augen war schon eine Antwort. „Ich bin angegriffen,“ sagte er. „Wer könnte auch gefühllos enttäuscht sein, Lady Clara!“

Nach einigen Minuten gann sie von neuem: „Und Sie fragen mich, nicht nach meinem Urtheil über Sie?“

Die Worte: „Was, doch van!“ wollten ihm schon entschlipfen, als Fiechtorn sich und erwiderte: „Ich durfte kaum annehmen, daß Sie sich schon eins gebildet hätten.“

Sie sah ihn mit ihren großen Augen fest an. „Ich will eben so offen sein, wie Sie: In mancher Hinsicht gleichen Sie dem Hilde, das ich mir von Ihnen gemacht hatte, aber in Ihrem Gesicht steht eine Geschichte, die ich nicht lesen kann. Sie haben einen so traurigen Blick; doch um Ihnen in Offenheit nicht nachzusehen, Sie gefallen mir.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte er. Er war jung, und solche Worte von so schönen Lippen würden wohl jeden Mann entzückt haben; sie erweckten nicht das leiseste Gefühl in ihm, mit dem er Garmen zu nahe getreten wäre.

Lady Gordon trat in dem Augenblick heran. „Wie belachen morgen den Ball in der französischen Gesellschaft, haben Sie auch eine Einladung?“ fragte sie.

„Ja, aber die meinigen werden nicht hingen.“

„Dann bitte ich Sie um Ihre Begleitung,“ fiel sie schnell ein. „Ich gehe so ungern ohne Herren zu solchen Feiern, aber mein Mann bleibt noch einige Zeit auf dem Festlande.“

Lord Meyburn hatte sich vorgenommen, sich nicht öffentlich mit Lady Clara zu zeigen, damit ihre Namen nicht zusammen genannt werden könnten, aber wie sollte er Lady Gordons Bitte abschlagen? Ihres Mannes Entgegenkommen und Freundlichkeit hatten die letzten Lebensstage seines Vaters erhalten, er selbst stand in seiner Saub — nein, es war unmöglich. Er verbeugte sich zustimmend, aber Lady Gordon, die eine freundige Annahme erwartet hatte, ging etwas enttäuscht weiter.

Die letzten Gäste hatten das Haus verlassen und seine Herrin sank ermattet in einen Sessel. „Läß mir noch ein Glas Wein bringen, Clara! Ich bin abgespannt, es war ein anstrengender Abend.“

„Aber Mama, du hast doch keine besonderen Anstrengungen gehabt, der Abend verlief doch wie alle unsere Gesellschaften sehr hübsch.“

„Ich sorgte mich um Lord Meyburn und dich. Wäre irgend etwas schief gegangen, so hätte dein Vater mir Borwürfe gemacht. Aber ich dreinne vor Neugierde, Clara betrieblige sie. Sage mir aufrichtig, wie gefällt dir Lord Meyburn?“

